Dr. Nadja Meisterhans
Institut für Gesellschaftspolitik
Johannes-Kepler-Universität Linz (Österreich)
nadja.meisterhans@jku.at

Was hat uns nur so ruiniert? Oder wie der neoliberale Selbstoptimierungsfetischismus (zum Glück nur fast) zum Tod der feministischen Utopie und zum Revival autoritären Denkens geführt hat (erscheint voraussichtlich in Femina Politika)

1. Problemaufriss

Der Antifeminismus hat Konjunktur. Dabei sind **sexistische Männerbünde** und die damit verbundene Abwehr von feministischen und damit autonomie-konstitutiven Anerkennungsforderungen wahrlich kein neues Phänomen.[1] Und doch erlebt der Antifeminismus beispielweise im Zuge der postulierten Krise der Männlichkeit in den öffentlichen Debatten innerhalb von Europa eine neuartige antiegalitäre bzw. autoritäre Blüte.[2]

Neu ist aber vor allem, dass rechtspopulistische Parteien und Bewegungen, sich in bigotter Manier auf die frauenpolitische Agenda beziehen, um Muslime auf rassistische Weise zu abzuwerten und im selben Atemzug - wie beispielweise die deutsche AFD oder österreichische FPÖ – **antifeministische Ressentiments** bedienen.

So lud beispielweise die österreichische FPÖ ausgerechnet zum diesjährigen Weltfrauentag in Wien zu einer Veranstaltung mit folgendem Titel ein:

---

[1] Jessica Benjamin: Fesseln der Liebe. Psychoanalyse, Feminismus und das Problem der Macht, Kapitel: „Die Ablehnung der Weiblichkeit", Stroemfeld/Nexus, Frankfurt/M, S. 185-195; Pohl, Rolf: Männer das benachteiligte Geschlecht? Weiblichkeitsabwehr und der Antifeminismus im Diskurs der Krise der Männlichkeit, in: Bereswiss, Mechthild/Neuber Nake (Hrsg.): Männlichkeiten im 21. Jahrhundert, Reihe Forum Frauen und Geschlechterforschung, Westfälisches Dampfboot: Münster, Vorabdruck, Internetquelle: http://www.agpolpsy.de/wp-content/uploads/2010/06/pohl-krise-der-mannlichkeit-vorabdruck-2010.pdf abgerufen am 12.8.2017

[2] Pohl, Rolf: Männer das benachteiligte Geschlecht? Weiblichkeitsabwehr und der Antifeminismus im Diskurs der Krise der Männlichkeit, in: Bereswiss, Mechthild/Neuber Nake (Hrsg.): Männlichkeiten im 21. Jahrhundert, Reihe Forum Frauen und Geschlechterforschung, Westfälisches Dampfboot: Münster, Vorabdruck, Internetquelle: http://www.agpolpsy.de/wp-content/uploads/2010/06/pohl-krise-der-mannlichkeit-vorabdruck-2010.pdf abgerufen am 12.8.2017

„Sind wir dabei, die Frauenrechte zu verspielen“? Die Aufgabenstellung der Veranstaltung lautete so dann, die „Folgen der Zuwanderung für die Frauen(rechte)“ zu diskutieren. Dem voran ging ein Impulsreferat durch den Bundesparteiobmann der FPÖ Hans Christian Strache, der die Behauptung aufstellte, dass man in Österreich muslimische „Parallelwelten“ mit „Steuergeldern fördere“ und „die Freiheitlichen scheinbar die einzigen [sind], die kein Verständnis haben für Burka, Zwangsverschleierung oder Genitalverstümmelung“.[3]

Zugleich wird ein familienpolitisches Ideal präsentiert, demzufolge „autochthone“ also bioösterreichische Frauen in der Familienplanung besonderer Unterstützung bedürfen, nicht zuletzt, weil Wien „in spätestens 10-15 Jahren von mehrheitlich fremdsprachlichen Zuwanderern bewohnt sein wird.“[4]

Es ist nur zu offensichtlich: die Bezugnahme auf Frauenrechte hat nicht nur zum Ziel, einen antimuslimischen Rassismus (vermeintlich) zu legitimieren, sondern auch demokratische bzw. prozedurale Konzepte der Staatsbürgerschaft[5] durch völkische zu ersetzen.[6] Vor allem haben diese Bewegungen – wie zum Beispiel auch die instrumentelle Bezugnahme auf die Ereignisse in der Kölner Silvesternacht zeigt – verstanden, den Rassismus und Sexismus im Rahmen islamfeindlicher Erzählungen auch außerhalb rechter Milieus zu «legitimieren».

Es geht nämlich auch darum, alte **Rollenklischees** – einerseits das von der schützenswerten weißen Frau und andererseits das von der zur Emanzipation unfähigen muslimischen Frau wieder zu beleben. Der Kern dieses undemokratischen Reflexes ist die *Passivierung politischer Subjektivität*, jener Subjektivität also - die gerade in der

[3] https://www.fpoe.at/artikel/sind-wir-dabei-die-frauenrechte-zu-verspielen/ abgerufen am 25.8.2017
[4] http://www.fpoe-bildungsinstitut.at/publikation-details/-/detail/publikation/2601/d

[5] Habermas, Jürgen: Faktizität und Geltung. Beiträge zur Diskurstheorie des Rechts und des demokratischen Rechtsstaats, Frankfurt a. Main: Suhrkamp, 1998, Kapitel 3

[6] Schmitt, Carl: Der Begriff des Politischen, Unveränderter Nachdruck der 1963 erschienenen Auflage, Berlin: Dunker und Humblot, 1991

Vielzahl feministischer Auseinandersetzungen – sei es von Feministinnen des arabischen Raums, des globalen Südens oder auch in der sogenannten westlichen Hemisphäre usw. hart erkämpft wurden.[7]

So auch der Effekt der Kölner Silvesternacht , die benutzt wird, um im Sinne des rassistisch-sexistischen Othering *den* Moslem (als homogenisierender Kollektivbegriff) als aggressiven Sexualstraftäter zu brandmarken und *die* kopftuchtragende Muslima als zur Emanzipation unfähiges Subjekt, das muslimische Männer in ihrer (angeblichen) Frauenverachtung bestärkt.[8]

Aber warum ist er Rechtspopulismus mit dieser Strategie so erfolgreich?

Die Beantwortung der Frage soll im ersten Teil des Artikels im Rekurs auf psychoanalytische Überlegungen in der Tradition der Kritischen Theorie beantwortet und dabei in ideologiekritischer Absicht insbesondere **die Rolle des gesellschaftlichen Unbewussten** hervorgehoben werden.[9] Die These ist, dass repressiv wirkende ideologische Anrufungen immer dann fruchten, wenn sie mit hegemonialen Settings einhergehen, in denen durch eine phantasmatischen Suggestion der **Anerkennung Autonomiebegehren unbewusst gemacht** werden.

Die Unbewusstmachung[10] des emanzipatorischen Drängens[11] - so die weitere Überlegung – ist möglicherweise das, was **Subjekte verstümmelt** (Adorno) und jenen

---

[7] Imke Leicht Christine Löw *Nadja Meisterhans* Katharina Volk (Hrsg.) *Feministische* Kritiken und Menschenrechte Reflexionen auf ein produktives Spannungsverhältnis, Politik und Geschlecht, Band 27, Leverkusen: Budrich, 2015

[8] Dietze, Gabriele: Das ‚Ereignis Köln', Femina Politica, Nr. 1., 2016, S. 93-102, S. 95f.)

[9] Grundlegend dazu: Lacan, Jacque: Die vier Grundbegriffe der Psychoanalyse. Das Seminar Buch XI., Weinheim/Berlin: Quadriga; Mario Erdheim: Die gesellschaftliche Produktion von Unbewusstheit. Eine Einführung in den ethnoanalytischen Prozess, Frankfurt am Main, 1984; Althusser, Lois: Freud und Lacan, Internationale Marxistische Diskussion 10, Merve Verlag Berlin,1970

[10] Mario Erdheim: Die gesellschaftliche Produktion von Unbewusstheit. Eine Einführung in den ethnoanalytischen Prozess, Frankfurt am Main, 1984; zum Begriff des Unbewussten in gesellschaftstheoretischer Perspektive bei Sigmund Freud: Fragen der Gesellschaft und Ursprünge der Religion, Band IX, Zeitgemäßes über Krieg und Tod, S. 58f. , sowie Fragen der Gesellschaft und Ursprünge der Religion, Band IX, Massenpsychologie und Ich-Analyse, S. 68f.

[11] Ernst Bloch: Grundfragen der Philosophie, Ausgewählte Schriften, Band 1, Herausgegeben von Johann Kreuzer, Frankfurt/Main: Suhrkamp, 1969, S. 103 sowie Bloch: Das Prinzip Hoffnung, Band 5, Kapitel 1-32, Suhrkamp: Frankfurt/Main, 1985, S. 49-52

Humus bildet, auf dem postdemokratische Zustände überhaupt erst gedeihen können. Angesichts dieser konzeptionellen Weichenstellungen wird auf einen **Begriff der Postdemokratie**[12] - rekurriert, der „weniger auf ein verloren gegangenen Idealzustand [verweist] als auf *die Krise anspruchsvoller Konzeptionen von Demokratie*" (Hervorhebung N.M.).[13] Die Ausgangsüberlegung ist, dass auch der Feminismus in diesem Sinne in die (postdemokratische) Krise geraten ist. [14]

Gleichwohl bieten Krisen grundsätzlich immer auch die Chance einer radikalen demokratischen Erneuerung, vorausgesetzt, dass im Kontext bestehender Herrschaftsformationen nicht nur Mitbestimmung eingefordert, sondern auf die grundlegende Transformation demokratischer Spielregeln und Konzepte gepocht wird.[15] Kurzum es geht nicht um Partizipation am (und damit Reproduktion des) bestehenden System, sondern um begriffliche, praktische und institutionelle Revolutionierung desselben. Umrissen werden soll damit ein *Demokratiebegriff, der radikalfeministische Überlegungen*[16] *im Sinn eines Blochschen Noch Nicht*[17] *und als Demokratie im Kommen bzw. im Werden deutet*.[18] Letztere dienen damit als konzeptionelle Projektionsflächen für Autonomieforderungen und als Analyseperspektiven, die erläutern vermögen, inwiefern der Verlust der Utopie auch in die Krise des Feminismus bzw.

---

[12] Rancier, Jaques: Das Unvernehmen. Politik und Philosophie, C. H. Beck Verlag, München, 2006

[13] Hirsch, Michael: Repolitisierung des Feminismus. Jenseits von Postdemokratie und Entpolitisierung, in: Forschungsjournal Soziale Bewegungen. Analysen zu Demokratie und Zivilgesellschaft, Heft 1., 2014, S. 55

[14] McRobbie, Angela: Top Girls. Feminismus und der Aufstieg des neoliberalen Geschlechterregimes, in: Hark, Sabine/ Villa, Paula-Irene (Hrsg.): Geschlecht und Gesellschaft Band 44. Wiesbaden: Verlag der Sozialwissenschaften, 2010; Hirsch, Michael: Repolitisierung des Feminismus. Jenseits von Postdemokratie und Entpolitisierung, in: Forschungsjournal Soziale Bewegungen. Analysen zu Demokratie und Zivilgesellschaft, Heft 1., 2014, S. 55

[15] McRobbie, Angela: Top Girls. Feminismus und der Aufstieg des neoliberalen Geschlechterregimes, in: Hark, Sabine/ Villa, Paula-Irene (Hrsg.): Geschlecht und Gesellschaft Band 44. Wiesbaden: Verlag der Sozialwissenschaften, 2010, S. 40

[16] Spivak, Gayartri Chakravorty, Can the Subaltern Speak? Marxism and the Interpretation of Culture, Urbana: University of Illinois, 1988, S. 271-313

[17] Bloch, Ernst: Das Prinzip Hoffnung, Band 5, Kapitel 1-32, Frankfurt/Main: Suhrkamp, S. 356ff.,S. 368

[18] Jacques Derrida: Das Recht des Stärkeren (Gibt es Schurkenstaaten?), in: Schurken. Zwei Essays über die Vernunft, Frankfurt/M. 2003, S. 36ff.

der Frauenpolitik[19] geführt hat. Im zweiten Teil sollen deshalb feministisch-postkolonial-psychoanalytische Überlegungen zu einer kritischen Subjekttheorie[20] angestellt werden, in der die Negation des Bestehenden als eine Dimension des Noch-Nicht und des konkret-utopischen Denkens erörtert wird. Die These ist hier, dass gerade die Rückbesinnung auf das kritische Erbe des Feminismus[21] zur Repolitisierung der in die Krise geratenen Demokratie beitragen kann.

Damit soll zugleich eine Forschungslücke und Blindstelle der aktuellen insbesondere deutsch-sprachigen Politischen Theoriedebatte thematisiert werden, nämlich die Ausblendung sozialpsychologisch-psychoanalytischer Analysen der Macht und Herrschaft.[22] Ausschließlich rationalistisch angelegte Analysen der Macht und

---

[19] Fraser, Nancy: Feminism, Capitalism, and the Cunning of History, in: New Left Review, Nr. 57, S. 97-117; Ludwig, Gundula: Feministische Überlegungen zur Postdemokratie, in: Politische Vierteljahreszeitschrift (PVS), Jg. 54, Heft 3, S. 461-488, Elisabeth Klaus : Antifeminismus und Elitefeminismus – Eine Intervention, in: Feministische Studien, Hrsg. v. Gather, Claudia / Hark, Sabine / Kuster, Friederike / Oloff, Aline / Othmer, Regine / Riegraf, Birgit / Thomas, Tanja, 26, Heft 2, 2008, S. 176-188, Internetquelle: http://www.feministische-studien.de/fileadmin/download/pdf/Fem08_02_Klaus.pdf, abgerufen am 12.8.2017

[20] Bilden, Helga ; Flaake, Karin: Im Gespräch: Regina Becker-Schmidt mit Helga Bilden und Karin Flaake. In: Journal für Psychologie 2 (1994), 3, S. 58-65, S. 61, Internetquelle: URN: http://nbn-resolving.de/urn:nbn:de:0168-ssoar-24841, abgerufen am 22.8.2017

[21] Hierzu insbesondere: Holland-Cunz, Barbara: Die Natur der Neuzeit. Eine feministische Einführung, Opladen/Berlin/Toronto: Barbara Budrich 2014, 165 Seiten sowie Holland-Cunz, Barbara: *Die alte neue Frauenfrage*, Suhrkamp Frankfurt am Main 2003; Holland-Cunz, Barbara: *Feministische Demokratietheorie. Thesen zu einem Projekt*, Leske & Budrich, Opladen 1998 sowie Mitchell, Juliet/ Oakley, Ann (1997). Who's afraid of feminism? Seeing through the backlash. New York, 1997

[22] Zwar in Perspektive einer Kritischen Theorie des Populismus - gleichwohl ohne Psychoanalyse Jan-Werner Müller: Was ist Populismus? Ein Essay, Frankfurt/Suhrkamp, 2016; Zwar wird Freuds Bedeutung für die Kritische Theorie genannt – jedoch ohne explizite Hervorhebung des Verhältnisses von Gesellschaft und Unbewusstem als Analyserahmen für den Rechtspopulismus:
Dieter Thomä: Der Präsident als puer robustus. Donald Trump, Thomas Hobbes und die Krise der Demokratie, in: Leviathan, 45. Jg., 2/2017, S. 154 – 179,

Einen aktuellen Überblick zum Thema Rechtspopulismus in der Politische Theorie bietet: Dirk Jörke, Neue Politische Literatur, 2017: Vom Verdammen zum Verstehen? Neuerscheinungen zum Populismus. In: Neue politische Literatur 62 (1) (i.E.).

Herrschaft, greifen hier – wie insbesondere postkolonial-feministische[23], feministisch-psychoanalytische[24] und postkolonial-psychoanalytische Forschungsansätze nahelegen[25], zu kurz. Zu erwähnen sind in diesem Zusammenhang insbesondere narrative – d.h. über ideologische Anrufungen - vermittelte Strukturen des unbewussten Begehrens, die Subjekte konstituieren.

Die Theorie des Unbewussten als Analytik der Macht

Die Untersuchung der gesellschaftlich-kulturellen Produktion von Unbewusstheit ist also möglicherweise von großer Relevanz, um zu verstehen, wie autonomieregierende Herrschaftsverhältnisse und Machtstrukturen im Geschlechterverhältnis generiert, perpetuiert aber auch in emanzipatorischer Absicht modifiziert werden (können). Kurzum: die ideologiekritische Analyse des Unbewussten bzw. des Unbewusst-Gemachten könnte zentral sein, um zu verstehen, wie die Phänomene des Antifeminismus, des Autoritären und die Krise der Demokratie zusammenhängen.

Denn „[d]ie Psychoanalyse […] weder eine Weltanschauung noch eine Philosophie, die vorgibt, den Schlüssel zum Universum zu liefern. Sie wird regiert von einer besonderen Absicht, die durch die Herausarbeitung des Subjektbegriffs definiert ist. Sie setzt diesen Begriff neu, indem sie das Subjekt auf seine signifikante Abhängigkeit zurückführt“[26]

---

[23] Spivak, Gayartri Chakravorty, Can the Subaltern Speak? Marxism and the Interpretation of Culture, Urbana: University of Illinois, 1988, S. 271-313 sowie
Spivak, Gayatri Chakravorty/ Guha, Ranajit (Hg.) : Selected Subaltern Studies. New York; In: Chandra Mohanty, Ann Russo, Lourdes Torres (Hg.): Third World Women and the Politics of Feminism. Bloomington/Indianapolis, 1991, S. 1-47

[24] Butler, Judith: Gender Trouble. Feminism and the Subversion of Identity, Routledge, New York u. a. 1990; Jessica Benjamin: Fesseln der Liebe. Psychoanalyse, Feminismus und das Problem der Macht, Kapitel: „Die Ablehnung der Weiblichkeit“, Stroemfeld/Nexus, Frankfurt/Main, 1992; Mitchell, Juliet Feminine sexuality: Jacques Lacan and the école freudienne. New York, London: Pantheon Books

[25] Bhabha, Homi K.: The location of Culture, London/New York: Routledge, Stuart Hall et.al. (Hrsg.): *Representation. Cultural RepresentationsandSignifying Practices*. London: Sage 1997; Fanon, Frantz : Schwarze Haut, weiße Masken. Aus dem Französischen von Eva Moldenhauer, Verlag Turia + Kant, Wien, 2013

[26] Lacan, Jacque: Die vier Grundbegriffe der Psychoanalyse. Das Seminar Buch XI., Weinheim/Berlin: Quadriga, S. 83

Die Aufgabenstellung in Perspektive der (feministischen) Kritik ist somit nicht Psychologisierung (Adorno), sondern die Hervorhebung eines psychoanalytisch-sozialpsychologischen Verständnisses der Ursprünge und Reproduktionsbedingungen des Antifeminismus und autoritären Denkens. Demzufolge werden beide Phänomene als soziale, politische kurzum als machtstrukturelle Probleme der (Post-)Demokratie verstanden.

Beabsichtigt ist somit der Versuch, die Kritische(n) Theorie der ersten Generation mit feministischen und psychoanalytischen Ansätzen zu verbinden. Hervorzuheben ist, dass Adorno die Psychoanalyse nie als kritische Theorie im Sinne der Analyse der Macht abgelehnt hat, sondern seine Kritik auf die Praxis amerikanischer Psychoanalytiker bezog, die sich einer entpolitisierten – von machttheoretischen, insbesondere dialektischen Überlegungen befreiten Selbstpsychologie verschrieben haben.[27] [28] . In *diesem* Sinne ist das Zitat von Adorno in Mimima Moralia zu verstehen:

„Der Weg ins Unbewusste der Patienten wird gebahnt, indem man ihnen die Verantwortung der Reflexion ausredet [also die Reflexion auf die eigenen Verstrickungen, Anmerkungen N.M.], und die analytische Theoriebildung selber folgt der gleichen Spur, sei' s, dass sie von Verlauf und Stockung jener Assoziationen ihre Befunde sich vorzeichnen lässt" […] Anstatt, dass er [der Patient, Anmerkung NM], um seiner selbst mächtig zu werden, die Arbeit des Begriffs leistete, vertraut er sich ohnmächtig der Bearbeitung durch den Doktor an, der ohnehin schon alles weiß. So wird die Spekulation endgültig gebrochen und selber zur Tatsache, die sich einer der Branchen des Klassifizieren als Belegstück des Immergleichen einfügt.[29]

Es geht Adorno also um die Analyse des eigenen Mitwirkens an der unterdrückenden Machtstruktur ideologischer Anrufung. Angesprochen ist die eigene Verstricktheit in das ideologische Setting und die unbewusste Reproduktion dessen.

---

[27] Helmut Dahmer: Regression einer kritischen Theorie, Schicksale der "Psychoanalytischen Bewegung", Vortrag 2001, Internetquelle: http://www.rote-ruhr-uni.com/cms/texte/Regression-einer-kritischen, abgerufen am 25.8.2017http://www.rote-ruhr uni.com/cms/IMG/pdf/Dahmer__ Regression_einer_kritischen_Theorie.pdf,abgerufen am 26.8.2017

[28] Die Rückkehr zur kritischen Psychoanalyse ist auch das was Lacans Schriften inspiriert: Lacan, Jacque
Zur (unbegründeten) Ablehung der Psychoanalyse als Herrschaftstechnologie im Marxismus: Althusser, Lois: Freud und Lacan, Internationale Marxistiche Diskussion 10, Merve Verlag Berlin,1970, S. 3ff. und S. 18ff.

[29] Adorno, Theodor Wiesenthal: Minima Moralia. Reflexionen aus dem beschädigten Leben, Gesammelte Schriften, Band 4,Frankfurt Suhrkamp, S. 76f.

Kurzum: Die eigene Verstrickung wird also gesellschaftlich gerade deshalb nicht durchgearbeitet, weil es postpolitisch negiert wird.

Dieses Phänomen lässt sich an der lacanschen Figur des HysterikerIn verdeutlichen:

„[d]er Hysteriker jammert unentwegt darüber, daß die Welt grausam sei, er selbst jedoch so zerbrechlich, daß er sich nicht an die grausame Wirklichkeit anpassen könne, in der jeder vom jedem rücksichtslos manipuliert werde; was man darauf entgegnen sollte, ist nicht etwa eine Bekehrung von der Sorte: Lass doch Deine Träumereien, das Leben ist hart, du musst dich anpassen, sondern man muss ihm zeigen, das sein Jammern eine Lüge ist, weil er nämlich durch sein Jammern der wirklichen Welt *nur allzu gut angepasst ist* - indem er das wehrlose Opfer spielt, nimmt er genau die Position ein, die ihm zuspricht, d. h. im erlaubt seine Umwelt – wenn wir uns zeitgemäß ausdrücken – emotional zu erpressen“ (Hervorhebung im Original).[30]

Ganz im Sinne der Hegelschen *“schönen Seele“* wird die Mittschuld an der Struktur unterdrückender Exklusion abgespalten und die Knechtschaft verklärt sowie als objektive Struktur ausgewiesen.[31] Die Unbewusstmachung der das Leiden hervorrufenden Macht- und Herrschaftsstrukturen geht also immer auch einher mit der Unbewusstmachung eines einen autonomiekonstitutiven und emanzipatorischen Drängens, wie nun verdeutlicht werden soll.

Unbewusstmachung als Nährboden der freiwilligen Knechtschaft

„Man kann von der Klaustrophobie der Menschheit in der verwalteten Welt sprechen, einem Gefühl des Eingesperrtseins, in einem netzhaft dicht gesponnenen Zusammenhang. Je dichter das Netz, desto mehr will man heraus, während gerade seine Dichte „erwehrt“, dass man herauskam. Das verstärkt die Wut gegen die Zivilisation. Gewalttätig und irrational wird gegen sie aufbegehrt.“[32]

In diesem Zitat von Adorno zur Frage einer Erziehung nach Ausschwitz findet sich eine pointierte Zusammenfassung Freuds Unbehagen in der Kultur, dass sie (die

[30] In Anspielung an Lacan: S. Zizek: Liebe Dein Symptom wie Dich selbst. Lacans Psychoanalyse und die Medien, Berlin, 1997, S. 31

[31] In Anspielung auf die Lacansche „Intervention sur la tranfert“ (J. Lacan: Schriften I, Berlin/Weinheim, 1997) zitiert in: S. Zizek: Liebe Dein Symptom wie Dich selbst! Jacques Lacans Psychoanalyse und die Medien, 1997, Berlin

[32] Theodor W. Adorno: Erziehung nach Ausschwitz, in: ders.: Erziehung zur Mündigkeit, Vorträge und Gespräche mit Helmuth Becker 1959-1969, herausgegeben von Gerhardt Kadlbach, Frankfurt/M, 1970, S. 92-109, S. 94f.

Kultur) nämlich notwendig ein verstümmeltes Bewusstsein hervorbringe.[33] In Freuds nach wie vor bahnbrechenden Studien „Massenpsychologie und Ich-Analyse“ und „Das Unbehagen in der Kultur“ wird ein dialektischer und intrinsischer Zusammenhang zwischen der Zivilisation und Barbarei behauptet, dessen theoretische Wiederbetrachtung angesichts der (vermeintlichen) Vereinnahmung des Feminismus durch aktuellen Rechtspopulismus angemessen und auch notwendig scheint.

In Abgrenzung zu Freuds anthropologischen Pessimismus ist jedoch hervorzuheben, dass Kultur nicht notwendig repressiv sein muss, sie es aber wird, wenn die ihr eigentümlichen destruktiven Potentiale und phantasmatischen Momente gesellschaftlich und in diesem Sinne demokratisch nicht durchgearbeitet werden. Genau dies ist im Kontext neoliberaler Vergesellschaftung – wie nun gezeigt wird – geschehen. In diesem Sinne ist „[d]as Freudsche Unbewusste ist nicht das Reservat wilder Triebe, die vom Ich gezähmt werden müssen, sondern der Ort an dem sich eine traumatische Wahrheit äußert.“[34]

2. Wie alles begann…

Wir alle erinnern uns an Fukuyamas These vom Ende der Geschichte, der zufolge die großen Ideologiedebatten überwunden sein.[35] Die Suggestion dieser Anrufung ist, dass wir uns angesichts dieser neuen postideologischen Aufgeklärtheit nun auf pragmatische Weise den funktionalen Notwendigkeiten und individualistischen Selbstverwirklichungsbedürfnissen und -Erfordernissen (post-)moderner Vergesellschaftung zuwenden können. Genau diese (vermeintlich) antiideologische Positionierung des Neoliberalismus hat aber dazu geführt, dass asymmetrische Machtkonstellationen und Herrschaftsformationen nicht nur verschleiert, sondern weit-

[33] Theodor W. Adorno: Erziehung nach Ausschwitz, in: ders.: Erziehung zur Mündigkeit, Vorträge und Gespräche mit Helmuth Becker 1959-1969, herausgegeben von Gerhardt Kadlbach, Frankfurt/M, 1970, S. 92-109, S. 100

[34] S. Zizek: Lacan. Eine Einführung, Frankfurt, 2011, S.: 11

[35] Francis Fukuyama, The End of History and the Last Man, New York: Free Press 1992; dt. Übers.: Das Ende der Geschichte. Wo stehen wir? Aus dem Amerikanischen von Helmut Dierlamm, Ute Mihr und Karlheinz Dürr, München: Kindler 1992.

reichende gesellschaftliche Umwälzungen mit einem ethischen Tabu werden (**vgl. Žižek, 2010, S. 272**).

Erwähnenswert sind in diesem Zusammenhang insbesondere narrativ – also über gesellschaftliche Erzählungen – vermittelte **Strategien der Unbewusstmachung** von tiefgreifenden gesellschaftlichen bzw. ideologischen Anerkennungskonflikten, die Autonomiepotentiale auf subtile Weise aushöhlen und emanzipative Praxen des Widerstands entweder als nicht notwendig oder aussichtslos erscheinen lassen.

Wenn „die Aggression mit dem Gewalttäter [oder der gewaltförmigen Struktur, Anmerkung N. M.] nicht ausgetragen werden kann, […]" wird sie „im Individuum Angstsignale auslösen", die mit einer „Abwehrorganisation" einhergehen, die schließlich die „Verdrängung dieser Aggression zum Ziel hat".[36]

Das Argument, das profiliert werden soll ist, dass Anerkennungserzählungen die Widerstandspotentiale produzierenden *Aggressionen* neutralisieren können.

„Welcher Mittel bedient sich die Kultur, um ihr die entgegenstehende Aggression zu hemmen, unschädlich zu machen, vielleicht auszuschalten? (…) Die Aggression wird introjiziert, verinnerlicht, eigentlich aber dorthin zurückgeschickt, woher sie gekommen ist, also gegen das eigene Ich gewendet. […] Die Kultur bewältigt also die gefährliche Aggressionslust des Individuums, indem sie es schwächt, entwaffnet und durch eine Instanz in seinem Inneren, wie durch eine Besatzung einer eroberten Stadt, überwachen lässt."[37]

Es ist also die Unbewusstmachung des Leidens, welches selbst- und fremddestruktive Subjektformationen hervorbringt.[38] Aus dieser Perspektive sind Anerkennungsbeziehungen und -verhältnisse in der Kultur nicht notwendig Ausdruck von symmetrischen ergo autonomieermöglichenden Verhältnissen. Sie können ebenso Voraussetzung, Medium und Ergebnis von traumatisierenden Machtstrukturen im Kontext bestimmter gesellschaftlicher Settings und Herrschaftsformationen sein. Anerkennungsversprechen können so gesehen mit Blick auf machtbezogene Codierungen und stereotypisierende Normierungen analysiert werden, die den Konflikt

[36] M. Erdheim: Die gesellschaftliche Produktion von Unbewusstheit. Eine Einführung in den ethnoanlytischen Prozess, Frankfurt am Main, 2007, S. 419.
[37] S. Freud. Das Unbehagen in der Kultur, Kap. VII, In: Fragen der Gesellschaft Ursprünge der Religion, Band IX, Frankfurt am Main, 2000, S. 25
[38] M. Erdheim: Die gesellschaftliche Produktion von Unbewusstheit. Eine Einführung in den ethnoanalytischen Prozess, Frankfurt am Main

um autonomiegenerative Anerkennung im Rahmen von die hegemoniale Konstellation verschleiernder Anerkennungsversprechen negieren.

Denn zum einen geht die neoliberale Vergesellschaftung mit spezifischen Formen der Konfliktnegation einher, die auf **Entpolitisierungen** beruhen und durch Strategien der Pseudo-Anerkennung stabilisiert bzw. invisibilisiert werden. Und zum anderen hat die neoliberale Mär von dem Ende der Ideologie (Fukuyama) zu einem phantasmatisch aufgeladenen Glauben an den Tod der Utopie geführt, der durch **Ohnmacht gekennzeichnete Subjektpositionen** hervorbringt. Beide Entwicklungen bieten dem autoritären Denken einen idealen Nährboden. „Wenn im Zivilisationsprinzip selbst die Barbarei angelegt ist, dann hat es etwas Desperates, dagegen aufzubegehren.“[39]

Die Renaissance des Rechtspopulimus kann aus diesem Blickwinkel betrachtet somit zunächst als Ausdruck eines falsch (da repressiv und regressiv) adressierten Unbehagen in der neoliberalen Kultur erläutert werden. So gesehen ist die Rückkehr des Autoritären in der Postdemokratie keine zufällige, sondern absehbare Entwicklung, die möglichweise nicht nur in der politischen, sondern auch im Main- bzw. Mailstream (Birgit Sauer) der politikwissenschaftlichen Diskussion der letzten Jahre unterschätzt wurde.[40] Auf den Punkt gebracht: Die wiederkehrende Identifikation mit rechtspopulistisch-chauvinistischen Anrufungen, die sich nun auf auch zunehmend an und auf Frauen richtet, kann nicht nur als eine regressive Verschiebung des Schreis nach sozialer Gerechtigkeit und politischer Anerkennung verstanden werden, sondern auch als Sinnbild destruktiver Anerkennungsbegehren und Überhöhungsphantasien, die gerade deshalb Wirkung entfalten, weil große Teile des bürgerlichen Lagers sowohl in der Wissenschaft wie auch Politik verkannt haben, dass – mit *Horkheimer* und *Adorno* gesprochen – das Leiden in der neoliberalen Kultur angesichts der Dritte-Weg-Doktrin

[39] Ebd. Adorno 1970,S. 92
[40] Dazu bereits im Jahr 2002: Kreisky, Eva: In Konvergenz der Interessen. Neoliberale Praktiken und rechtspopulistische Regulierung sozialen Protests, in: Demirovic, Alex/Bojadžijev, Manuela (Hg.): Konjunkturen des Rassismus. Münster, 50-89.

(Giddens et al,) nicht auf emanzipatorisch widerständige Weise artikuliert werden kann.[41]

Angesprochen ist hier insbesondere die für neoliberale Legitimierungsnarrative typische *unpolitische Pseudo-Anerkennung* vielfältiger Lebensentwürfe.[42] Entscheidend ist, dass derartige Anerkennungsversprechen eben nur oberflächig und damit im Dissens-, Konflikt- und Krisenfall nicht sonderlich belastbar sind.

Zugleich suggeriert die neoliberale Anrufung *mannigfaltige Selbstverwirklichungschancen*, die nicht nur regelmäßig und notwendig enttäuscht werden, *sondern als neoliberale Selbstoptimierungszwänge repressiv auf die Subjekte zurückwirken.* Nancy Fraser spricht diese Anrufung betreffend von einer gefährlichen Liaison zwischen neoliberalen Regierungstechniken und der neueren Frauenbewegung, die angesichts neoliberaler, d.h. individualistischer – gesellschaftliche Machtbeziehungen verleugnender Selbstverwirklichungsmythen und Anerkennungsversprechen (im Sinne des ungebundenen unternehmerischen Selbst), zur herrschaftsaffirmativen Verstrickung geführt habe[43]

Halten wir also fest: Das postideologische Versprechen des ideologisch neutralen Gendermainstreamings in der postdemokratischen Konstellation ist so betrachtet zuallererst eine Anerkennungs*fiktion*, die dazu beiträgt, das konkret-utopische und damit auch radikalemanzipatorische Konzepte des Feminismus in einem Milieu repressiver Toleranz (Marcuse) zunehmend sinnentleert und im Sinne neoliberaler Gouvernmentalität (Foucault) vereinnahmt sowie strategisch missbraucht werden (können).[44]

---

[41] Zu diesem Punkt insbesondere: McRobby, S. 76

[42] Zizek, Slavoj: *Auf verlorenem Posten.* Suhrkamp, Frankfurt , 2009, S. 36f

[43] Fraser, Nancy: Neoliberalismus und Feminsmus: Eine gefährliche Liaison, in: Blätter für deutsche und internationale Politik, Nr. 12, 2013, S. 29-31

[44] McRobbie, Angela: Top Girls. Feminismus und der Aufstieg des neoliberalen Geschlechterregimes, in: Hark, Sabine/ Villa, Paula-Irene (Hrsg.): Geschlecht und Gesellschaft Band 44. Wiesbaden: Verlag der Sozialwissenschaften, 2010; Fraser, Nancy: Neoliberalismus und Feminsmus: Eine gefährliche Liaison, in: Blätter für deutsche und internationale Politik, Nr. 12, 2013, S. 29

„Wenn Kampf um den Machterhalt des Patriarchats eine Konstante innerhalb der Geschlechterbeziehungen ist, dann haben die Anteilseigner des Patriarchats ein Interesse daran, jede Männlichkeit zu unterdrücken, die die hegemoniale Männlichkeit untergraben könnte."[45]

Hier zeigt sich zugleich eine strukturelle Verwandtschaft zwischen neoliberalen und rechtspopulistischen Denkfiguren, die gerade in Krisenzeiten destruktive Wirkung entfalten kann, beide sind in der Struktur nämlich insofern geeint, als das als sie beide in Aussicht stellen, die – mit Lacan gesprochen – symbolische Kastration, im Sinne der eigenen unbewussten ideologischen Verstrickung, umgehen zu können. Das hegemoniale und zumindest latent auch immer autoritäre Denken hat hier seinen Ursprung, als es die grundlegende Spannung zwischen Autonomie, Abhängigkeit[46] und Anerkennung – kurzum das Dilemma der Anerkennung – verleugnet:

„Das Individuum, welches das Leben nicht gewagt hat, kann wohl als Person anerkannt werden; aber es hat die Wahrheit dieses Anerkanntseins als ein selbstständiges Bewusstsein nicht erreicht." [47]

Und genau dieses Dilemma der Anerkennung kann sowohl im Anschluss an Hegel, Freud und auch Lacan als eine den Sozialverhältnissen grundsätzlich inhärente Dialektik der onto- wie phylogenetisch relevanten Subjektkonstitution verstanden werden[48]. Die onto- wie phylogenetischen Entwicklung, bzw. Subjektwerdung (Kampf um Anerkennung) beruht somit auf dem Paradox einer Gleichzeitigkeit der

---

[45] Pohl, Rolf: Männer das benachteiligte Geschlecht? Weiblichkeitsabwehr und der Antifeminismus im Diskurs der Krise der Männlichkeit, in: Bereswiss, Mechthild/Neuber Nake (Hrsg.): Männlichkeiten im 21. Jahrhundert, Reihe Forum Frauen und Geschlechterforschung, Westfälisches Dampfboot: Münster, Vorabdruck, S. 12, Internetquelle: http://www.agpolpsy.de/wp-content/uploads/2010/06/pohl-krise-der-mannlichkeit-vorabdruck-2010.pdf abgerufen am 12.8.2017

[46] Zur ideologischen Dekonstruktion der Abwehr der Abhängigkeit siehe auch: Fraser, Nancy Fraser/ Gordon Linda: Dependency" Demystified: Inscriptions of Power in a Keyword of the Welfare State, in: Social Policy, 1(1), 1994,S: 4-30.

[47] Vgl. G.W.F: Hegel, Phänomenologie des Geistes, Werk 3, Frankfurt am Main, 1986, S. 149

[48] Benjamin, Jessica: Fesseln der Liebe. Psychoanalyse, Feminismus und das Problem der Macht, 6. Auflage, Frankfurt am Main/Basel, 2009, S. 30f.

Begierde nach absoluter Selbstständigkeit (Omnipotenz und Autarkie) und der Begierde nach Anerkennung (Abhängigkeit und Angst vor Ohnmacht).[49] Und nur die narrative Bearbeitung der beiden Pole der Erfahrung von Abhängigkeit und Unabhängigkeit und damit die Reflexion auf das Dilemma der Anerkennung ermöglicht ein produktives Spannungsverhältnis, das eine reziproke und autonomiekonstitutive Struktur der Anerkennung des Selbst im Verhältnis zum Anderem etabliert.
Vor diesem Hintergrund kann das Konzept der Kastration mit Lacan also als Heuristik für die Thematisierung eines grundlegenden Machtkonflikts bzw. des Dilemmas der Anerkennung gefasst werden, der onto- wie philogenetisch durch gearbeitet werden muss.
Und so wie der Fetischist die Kastration in der ödipalen Konstellation nicht akzeptieren kann[50], kann das sich mit der neoliberalen Anrufung identifiziere Subjekt - von autoritär gesonnen Wutbüger_innen aus dem Unterstützerumfeld rechtspopulistischer Bewegungen bis hin zu den Elitenfeministin nicht mit der eigenen Verformung des Anerkennungsbegehren und Autonomiewunsch umgehen.

Vor diesem Hintergrund ist es auch wenig erstaunlich, dass die Tabuisierung Leidens und damit auch des utopischen Denkens eine erneute Mythologisierung bzw. androzentrische Engführung des Ideals der Autonomie herbeiführt, die wiederum von Überhöhungs- und Abwertungsphantasien gekennzeichnet ist. Angesprochen ist hier der bereits erwähnte Selbstoptimierungswahn – zum Beispiel im hochschulpolitischen Gendermainstreaming auf der einen Seite sowie die rassistischen Überhöhungsphantasien im bürgerlichen Lager und in rechtspopulistischen Milieu auf der anderen – der zunehmend Formen eines Fetischs annimmt und auf falschen Projektionen beruht.

„Die Störung liegt in der mangelnden Unterscheidung des Subjekts zwischen dem eigenen und fremden Anteil am projizierten Material.[51]

---

[49] J. Benjamin: Fesseln der Liebe, Kap. Intersubjektivität, Frankfurt am Main/Basel, 2009, S. 24-35

[50] Freud, Sigmund : Fetischismus. In: Studienausgabe Bd. III, Frankfurt/M.: Fischer, 2000

[51] Horkheimer, Max; Adorno, Theodor W. Dialektik der Aufklärung. Philosophische Fragmente. Frankfurt am Main: Fischer Verlag, 2009, S. 196

Die repressive Toleranz des Neoliberalismus in Form der postideologischen Anrufung hat also, dazu geführt, dass Subjekte nicht lernen können (dürfen), mit der symbolischen Kastration produktiv umzugehen. Das autonomiermöglichende tagträumerische Drängen (Bloch) verkümmert so zum Selbstoptimierungs-Fetisch, indem die symbolische Kastration negiert werden muss (Lacan). In anderen (bösen) Worten: Das blochsche Noch Nicht[52] wird so zu einem Ort des Nihilismus, indem „Sklaven, sich für Herren halten."[53]

Was das konkret bedeutet, zeigen der derzeitige Umgang mit den Globalisierungseffekten und die damit einhergehende Umdeutung dieser Effekte im Bereich der Frauenpolitik.

Was sie aber beide (Rechtspopulismus und Neoliberalismus) beide vor allem eint, so die Überlegung, ist eine grundsätzliche **anti-utopische und anti-emanzipatorische** Ausrichtung und angesichts dessen, ist es kein Zufall, dass feministische Ansätze, die sich als radikale Kritik und Utopie [54] verstehen, so hartnäckig bekämpft werden.

Zudem es ist es aus postkolonial-feministischer Perspektive betrachtet wenig überraschend, dass der Rassismus, Sexismus und Antifeminismus sich in der eindimensional ausgerichteten Postdemokratie auf autoritäre Weise insbesondere im Rahmen von falschen Projektionen (Abwerten) und der Fetischisierungen (Erhöhungen) manifestiert. Denn nicht-weiße Frauen wurden im eurozentrischen Modernediskurs immer schon als minderwertige Andere markiert. Es mag vor diesem Hintergrund, wie auch das FPÖ Zitat am Anfang zeigt, wenig erstaunen, das nichtwestliche Frauen als „Projektionsfläche" für rassistische Ressentiments und *(rest-)koloniale Überlegenheitsphantasien der Wutbürger_innen* herhalten müssen und

---

[52] Bloch, Ernst: Das Prinzip Hoffnung, Band 5, Kapitel 1-32, Frankfurt/Main: Suhrkamp, S. 356ff.,S. 368

[53] Lacan, Jacque: Schriften I. Aus dem Französischen von Hans-Dieter Gondek , Wien: Turia und Kant,1986, S. 136

[54] Nancy Fraser. Feminism, Capitalism, and the Cunning of History: An Introduction, S. 4, S.1-14, Internetquelle: https://halshs.archives-ouvertes.fr/halshs-00725055/document,

Muslime generell als Antithese und Gegenbegriff zum aufklärerischen Subjektivitätsideal stereotypisiert werden.[55]

Islamophobie und Antifeminismus sind damit Symptome einer gesellschaftlichen Ordnung, in der utopisches Denken mit einem Tabu belegt wird und die symbolische Kastration negiert wird.

In anderen Worten, indem tiefgehende strukturelle Konflikte in Sinne neoliberaler Herrschaftstechnologien unbewusst gemacht und somit verdrängt werden müssen, wird deren gesellschaftliche Aufarbeitung bzw. Reflexion auf die Ursachen verhindert und zugleich ein Nährboden für vielfältige Formen der Selbstmarginalisierung und Selbsterhöhung geschaffen.[56] Der Abschied der Utopie bleibt also nicht folgenlos, denn er droht in ein Klima prinzipieller Hoffnungslosigkeit zu führen:

„Der Blick des posthistorischen (bzw. des postutopischen, Anmerkung NM) kann nur gebannt, wie [Walter] Benjamins allegorischer Engel der Geschichte, auf die verlorenen Objekte eines Trümmerhaufens gerichtet bleiben“ [57] Dagegen geht es „[i]m utopischen Denken […] stets um diesen Nullpunkt der menschlichen Existenz. Es bleibt kaum bestimmbar, traumhaft vielleicht, birgt jedoch in sich die Quellen, aus denen sich die Suche nach heimischen Ort im Sein, Zeit und Raum speiste“. [58]

Auf den Punkt gebracht, der Glaube an den Tod der Utopie verhindert eine gesellschaftliche Progression überhaupt erst ermöglichende Reflexion auf die Ursachen des Leidens am Unbehagen in der (neoliberalen) Kultur. „Postdemokratisch ist eine Politikvorstellung also dann, wenn sie sich in “ einer „restaurativen Konstellation

[55] In Anlehnung an: Tißberger, Martina: Ain’t I a Women? Diversity an der Intersektion von Gender und Rassismus, in: soziales_kapital, *wissenschaftliches journal österreichischer fachhochschulstudiengänge soziale arbeit*,
Nr. 15 (2016), S. 102-112, Internetquelle: http://soziales-kapital.at/index.php/sozialeskapital/article/viewFile/433/759.pdf, abgerufen am 12.8.2017

[56] Götz *Eisenberg*, Gewalt, die aus der Kälte kommt: Amok - Pogrom – Populismus, Gießen 2002, S. 23 und 28.

[57] Robert Heim: Vom letzten Menschen nach dem Ende der Utopie. Überlegungen eines Psychoanalytikers, in: Werkblatt – Zeitschrifft für Psychoanalyse, 1994, S. 16

[58] Robert Heim: Vom letzten Menschen nach dem Ende der Utopie. Überlegungen eines Psychoanalytikers, in: Werkblatt – Zeitschrift für Psychoanalyse, 1994, S. 16

einrichtet“ und der **Fetisch im Rahmen der pathischen Projektion zur falschen Ersatzutopie wird.** [59]

In diesem Sinne ging es bisher um **spezifische Formen der Konflikt-Verdrängung** im Kontext angeblicher Alternativlosigkeit, die – so das Diktum der Psychoanalyse – in der Gesellschaft aber nie dauerhaft auszuhalten sind, sondern sich an anderer Stelle auf eruptive, projektive, ergo (selbst- und fremd-)destruktive Weise entladen.[60] Und doch ist die Situation unter bestimmten Voraussetzungen nicht hoffnungslos, wie nun gezeigt werden soll.

3. Das Prinzip Hoffnung als Ermöglichung utopischer Phantasie im Feminsimus

Utopisches Denken im Sinne Ernst Blochs ist ein Drängen, ein Bewusstsein des Noch Nicht[61] am Abgrund menschlicher Existenz. Und insofern gilt:

„Ohne eine Dimension Zukunft, uns als adäquat denkbar, aktivierbar bleibend, hält es ohnehin kein Dasein lange aus. So zeigt in niedergehenden Zeiten wenigstens ein horrror vacui, doch in aufsteigenden allemal ein Plus ultra, dass utopische Bewusstsein lebt. […] Auch wenn die Utopie ihre noch so greifbare Optima bestenfalls – versprochen haben, jedoch als *objektiv real* möglich (Hervorhebung im Original).“[62]

Die Unbewusstmachung des Leidens an strukturell bedingten Anerkennunsgkonflikten wieder rückgängig, d.h. bewusst zu machen und das neoliberale Phantasma der Anerkennung durchzuarbeiten, wäre somit die Aufgabenstellung im Kontext feministischer Kämpfe. Ferner wäre die Herausforderung kritischer Sozialwissenschaften das Phantasma der Alternativlosigkeit und die ihm inhärenten ohnmächti-

---

[59] Hirsch, Michael: Repolitisierung des Feminismus. Jenseits von Postdemokratie und Entpolitisierung, in: Forschungsjournal Soziale Bewegungen. Analysen zu Demokratie und Zivilgesellschaft, Heft 1., 2014, S. 55

[60] Slavoj Zizek: Liebe Dein Symptom wie Dich selbst! Jacques Lacans Psychoanalyse und die Medien, Berlin, 1997, S. 30.

[61] S. 356ff.,S. 368

[62] Bloch, Ernst: Freiheit und Ordnung. Abriss der Sozialutopien. Mit Quellentexten, Suhrkamp: Frankfurt/Main, 1969, S. 242

gen Subjektdeformationen im Rahmen neoliberaler Anrufungen zu dekonstruieren und dabei Perspektiven des widerständigen und konkret utopischen Denkens und Handelns durch die Bezugnahme auf gesellschaftliche Gegenbewegungen zu entwickeln. Gegenhegemonial ausgerichtete Skandalisierungen der Postdemokratie in der Zivilgesellschaft aber auch in den kritische Wissenschaften könnten so als ein Medium der Erfahrungsstiftung und -aufarbeitung[63] fungieren, indem latente, aber noch nicht artikulierte utopische Gehalte konkretisiert werden. Von Relevanz ist in diesem Zusammenhang, dass auf latent eingelassene Gehalte Bezug genommen werden kann, weil Sprechakte per se nicht nur auf aktuelle und vergangene Ereignisse, sondern immer auch auf zukünftige bezogen sind. In diesem Sinne sind macht- und herrschaftnegierende Erzählungen mit intrinsisch utopischen Gehalten ausgestattet. Dies ist also die utopische Dimension des Nichtaussprechbaren, das als ein *Noch-Nichtaussprechbares* kategorisiert werden kann. Dieses Noch-Nichtausgesprochene bildet somit eine Sphäre von kommenden Konfliktbearbeitungen, die vielfältige Subjektivierungsprozesse und Selbstentwürfe ermöglichen.

4. Feminismus als ein bekämpftes Projekt demokratischer Erneuerung

Die grundlegende Hinterfragung des Status Quo gesellschaftlicher Machtverhältnisse und politischer Herrschaftsinstitutionen kann im Sinne kritischer Theorien als genuin demokratietheoretische und -praktische Aufgabenstellung verstanden werden. Und feministische Ansätze wollten (im Unterschied zum Gendermainstreaming) immer schon mehr als nur eine Interessenspolitik für die Gleichstellung von Frauen.[64] Ihrer begrifflichen Anlage entsprechend haben sie alle von willkürlicher Macht und Herrschaft betroffene Subjekte zumindest potentiell im Blick hat.

---

[63] R. Kosellek: Begriffsgeschichten, Frankfurt a. Main, 2006, S. 50.

[64] Fraser, Nancy: Neoliberalismus und Feminsmus: Eine gefährliche Liaison, in: Blätter für deutsche und internationale Politik, Nr. 12, 2013, S. 29-31; McRobbie, Angela: Top Girls. Feminismus und der Aufstieg des neoliberalen Geschlechterregimes, in: Hark, Sabine/ Villa, Paula-Irene (Hrsg.): Geschlecht und Gesellschaft Band 44. Wiesbaden: Verlag der Sozialwissenschaften, 2010; Hirsch, Michael: Repolitisierung des Feminismus. Jenseits von Postdemokratie und Entpolitisierung, in: Forschungsjournal Soziale Bewegungen. Analysen zu Demokratie und Zivilgesellschaft, Heft 1., 2014, S. 55; Jessica Benjamin: Fesseln der Liebe. Psychoanalyse, Feminismus und das Problem der Macht, Stroemfeld/Nexus, Frankfurt/M

Damit können feministische Debatten im entscheidenden Sinne zu Repolitisierung des Entpolitisierten beitragen. Die Diskurse zur Gleichheit, Differenz und Intersektionalität können in diesem Horizont als wichtige innerfeministische *und* gesamtgesellschaftliche Auseinandersetzungen verstanden werden, die von dem Anliegen motiviert sind, theoretische Blindstellen (und darin inbegriffene Ausschließungen) zu markieren, um den emanzipatorischen Anspruch auf universale Anerkennung aller Menschen in Recht und Politik Subjekte theoretisch und praktisch (wenn auch immer nur provisorisch) einzulösen.

Angesichts dessen sind feministische Projekte nicht nur explizit auf die Kritik gesellschaftlicher Verhältnisse ausgerichtet, sondern auf deren emanzipatorische Überwindung in Perspektive radikaler Demokratisierung. Genau dieses Unterfangen - und hier findet sich ein entscheidender Zusammenhang - wird im Neoliberalismus wie auch Rechtspopulismus auf projektive Weise als ideologisches Unterfangen denunziert.

Die These, die daher abschließend profiliert werden soll, ist, dass feministischen Ansätzen – trotz ihrer Vielfalt – eine Dimension des konkret-utopischen Denkens (Bloch) inhärent ist, die sich gerade aus dem Gestus der widerständigen Negation (Adorno) und Dekonstruktion des vermeintlich Unhintergehbaren (des Unbewusstgemachten) ergibt. Es sollte daher verdeutlich werden, dass feministische Kritiken, die die in die Subjekte eingeschriebenen Machtstrukturen thematisieren, auf besondere Wiese geeignet sind, willkürliche Macht- und Herrschaftsverhältnisse stabilisierende Unbewusstmachungen von tiefgreifenden gesellschaftlichen Anerkennungskonflikten aufzudecken.

Feministisch-psychoanalytisch ausgerichtete Machttheorien wie sie insbesondere (aber nicht nur) in der postkolonialen Debatte Anwendung finden, sind nicht nur hilfreich, um die Ursachen und Wirkungsweisen des islamophoben und sexistischen Rechtspopulismus zu verstehen, sondern auch um die gesellschaftlichen

Strukturen und Ideologien aufzudecken, die ihm den Nährboden bereiten. Radikalfeministische Theorien können somit nicht nur darüber aufklären, warum die liberale Demokratie ins Autoritäre kippen kann, sondern möglicherweise auch alternative Demokratiekonzepte formulieren - eben gerade weil die feministische Kritik von dem grundlegenden Impuls geleitet ist, instrumentelle und damit machtverzerrte Legitimationsstrategien offenzulegen, die zur antidemokratischen, d.h. autoritären und abwertenden Konstruktion eines Anderen beitragen. Kurzum in der Negation des bestehenden findet immer auch schon ein Vorgriff auf das Zukünftige statt bzw. die Negation ist die latente Utopie, die es bewusst zu machen gilt. Sollte es also richtig sein, dass das anti-utopische Denken nicht nur in die autoritären Krise der Demokratie, sondern auch in die Krise des Feminismus geführt hat und sollte es ferner plausibel erscheinen, dass eine heimliche Liaison zwischen neoliberalen und autoritären Denken besteht, dann gilt es diese im Sinne feministischer Selbstaufklärung aufzudecken. Die Rückbesinnung auf die Kritische Theorie der ersten Generation und die feministische und marxistische Psychoanalyse könnten in diesem Sinne zur Ermöglichung des konkret-utopischen Denkens wertvoll sein.